

Liebe Gemeinde,

in was für einer Welt leben wir eigentlich? So fragen wir immer wieder. So fragen wir am Ende des alten und am Beginn des neuen Jahres. So fragen wir als aufmerksame Beobachter des Weltgeschehens. So fragen wir als Menschen, die in dieser Welt leben und arbeiten. In was für einer Welt leben wir eigentlich?

Als Christen können wir diese Frage nicht stellen, ohne gleichzeitig nach Gott zu fragen. Wird die Antwort dadurch leichter? Oder wird sie schwerer? Schwer zu sagen! Sie wird auf jeden Fall anders ausfallen.

Also: In was für einer Welt leben wir eigentlich?

Erstens: Wir leben in einer Welt, die Gottes Welt ist.

Gott ist der Herr über Alle und Alles. Die Welt gehört nicht uns. Sie gehört auch nicht anderen Mächten – weder irdischen, noch überirdischen Mächten. Diese Welt ist Gottes Welt.

Psalm 24,1: *„Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“* Kolosser 1,15-17: *„Er [Christus] ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“*

Wir wissen, dass längst nicht immer und überall Gottes Wille geschieht. Aber das ändert nichts daran. Diese Welt ist Gottes Welt. Sie ist nicht gottlos – nicht losgelöst von Gott. Es gibt Mächte und Bereiche, die sich für unabhängig erklären. Aber sie sind es nicht. Gott ist der Herr über Alle und Alles.

Gott geht allem voran. Er ist der Schöpfer Himmels und der Erden. Gott ist gegenwärtig. Er regiert. Gott ist Ende und Ziel. Seine Herrschaft wird für alle sichtbar werden und sich auf der ganzen Linie durchsetzen. Wir leben in einer Welt, die Gottes Welt ist.

Wir leben aber, zweitens, auch in einer ziemlich chaotischen Welt.

Dass die Welt Gottes Welt ist, muss am Anfang stehen. Noch mehr: Dass die Welt Gottes Welt ist, sollen und dürfen wir uns immer wieder in Erinnerung rufen.

Aber es ist leider nicht das einzige, was zu sagen ist, wenn wir uns fragen, in welcher Welt wir eigentlich leben. Wir leben in einer Welt, in der es ziemlich chaotisch zugeht und Millionen von Menschen zu Opfern werden. Immer wieder ist davon die Rede, dass der Krieg in Syrien die größte humanitäre Katastrophe seit dem Ende des zweiten Weltkriegs ist. Und trotzdem geht das Morden weiter.

Wie kann das sein? Wie kann das sein, wenn diese Welt Gottes Welt ist?

Ja, diese Welt ist und bleibt Gottes Welt. Aber trotzdem veranstalten wir Menschen hier ein ziemliches Chaos.

Ist der Teufel los? Ja! Aber der Teufel ist nur da los, wo der Mensch gottlos ist. Und deshalb sind wir selbst das Problem. Wir veranstalten dieses Chaos.

Und gerade der Krieg in Syrien zeigt, wie groß das Chaos werden kann. Ich vermute, dass selbst die beteiligten Kriegsparteien nicht mehr genau wissen, wer gerade mit wem gegen wen verbündet ist und aus welcher Richtung wann die nächsten Bomben, Granaten und Raketen kommen. Keine Lösung in Sicht.

Wir leben in einer Welt, die Gottes Welt ist. Wir leben aber auch in einer ziemlich chaotischen Welt.

Was nun? Man könnte meinen: Es ist schon viel erreicht, wenn wir den ersten Satz nicht völlig aufgeben, wenn wir trotz all dem sinnlosen Leid in dieser Welt trotzig daran festhalten, dass die Welt, in der wir leben, trotz allem Gottes Welt ist.

Wir könnten mit diesen beiden Aussagen so umgehen, dass sie sich gegenseitig relativieren. Wir reden von dieser Welt als Gottes Welt – und setzen sofort ein „Aber“ dahinter, in dem vom dem gigantischen Durcheinander die Rede ist, das unser Leben so schwer macht. Und umgekehrt: Wir reden vom diesem Durcheinander – und setzen dem noch ein schüchternes „Aber“ entgegen, dass davon spricht, dass Gott dennoch alles in seinen Händen hält.

Oder wir könnten abwechselnd mal an das Eine und mal an das Andere denken. Das eine Mal vertrauen wir voll und ganz auf Gott als den Herrn der Geschichte. Und dann wieder schauen wir besorgt und erschreckt auf diese Geschichte selbst.

Am realistischsten scheint es, wenn wir die Spannung aushalten – und dann das tun, was möglich ist. In der Hoffnung leben, dass das Licht mehr und die Finsternis weniger wird – und selbst einen bescheidenen Beitrag dazu leisten. Mit Gottes Hilfe kleine Schritte tun und gleichzeitig wissen, dass Rückschritte nicht ausgeschlossen sind. Dabei nicht aufgeben, sondern durchhalten.

„Sisyphusarbeit“ nennen wir das. In der griechischen Mythologie wird Sisyphos als ein schlaues und freches Schlitzohr beschrieben, dem es immer wieder gelingt, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen und der Unterwelt zu entkommen. Aber irgendwann erwischen ihn die Götter doch und verdonnerten ihn zu der nach ihm benannten Arbeit.

Und was für eine Arbeit ist das? Bis in alle Ewigkeit muss er einen schweren Felsen einen Berg hinaufrollen. Denn jedes Mal, wenn er fast oben angelangt ist, rollt der Fels wieder ins Tal hinab, so dass Sisyphos von vorne anfangen muss. Sisyphusarbeit – eine Arbeit, die trotz großer Mühen niemals abgeschlossen wird.

All diese Antworten kommen nicht von ungefähr und haben etwas für sich. Wir leben in einer Welt, die Gottes Welt ist. Wir leben aber auch in einer ziemlich chaotischen Welt. Das ist so. Da gibt es keine einfachen Lösungen. Deshalb liegt ein „konsequentes Sowohl als auch“ nahe. Oder die Spannungen auszuhalten, durchzuhalten – vielleicht mit etwas mehr Hoffnung als Sisyphos, aber nicht mit weniger Mühe.

So realistisch das sein mag, so wenig christlich ist das. Denn als Christen stellen wir uns die Frage, was mit dieser Welt los ist, von Jesus Christus her. Deshalb:

Drittens: Wir leben in einer Welt, für die Jesus Christus gestorben und auferstanden ist.

Als Christen glauben wir, dass die Welt seither eine andere ist. Am Kreuz hat Jesus Christus, der Sohn Gottes, die Sünde der ganzen Welt auf sich genommen – also all das, was der Grund für das Chaos in unserer Welt ist. Und seine Auferstehung von den Toten ist der Anbruch einer neuen Welt, in der der Tod nicht das letzte Wort hat.

An dieser Stelle scheiden sich die Geister! Weil das alles andere als einleuchtend ist. Aber als Christen können wir nicht anders. Entweder wir glauben, dass Kreuz und Auferstehung Jesu Christi die Welt auf den Kopf gestellt haben. Oder wir sind gar keine Christen.

Auch wir sehen die Spannung und den Widerspruch – dass wir in einer Welt leben, die Gottes Welt ist, in der es aber zugleich ziemlich chaotisch zugeht. Wir sind keine religiösen Phantasten.

Aber als Christen bleiben wir nicht dabei stehen, dass es diesen Widerspruch gibt. Wir glauben nicht, dass es einfach so ist wie es ist und immer so bleiben wird. Als Christen sehen wir die Welt mit neuen Augen. Wir sehen die Welt von Jesus Christus her.

Was heißt das? Dass wir nicht abwechselnd einmal auf den Herrn der Geschichte und dann wieder auf die Geschichte selbst schauen. Dass wir nicht nur versuchen, die Spannung auszuhalten. Sondern dass wir auf Jesus Christus blicken, der für alle Menschen gestorben und auferstanden ist.

Aber noch mal: was heißt das – auf Jesus Christus blicken? In Jesus Christus ist der Widerspruch zwischen dem Herrn der Geschichte und der Menschheitsgeschichte mit all ihrer Brutalität überwunden – und zwar höchstpersönlich. In Jesus Christus klafft das nicht mehr auseinander. Er vereint beides miteinander – in sich selbst.

Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Der Sohn Gottes ist in die Menschheitsgeschichte eingetaucht. Er hat sie durchlebt und durchlitten. Jesus Christus hat alles auf sich genommen.

Damit löst sich der Widerspruch zwischen dem Herrn der Geschichte und der chaotischen Menschheitsgeschichte nicht ins Nichts auf. Aber er verliert seine absolute Bedeutung. Er ist nicht unüberwindbar. Er ist nicht mehr endgültig. Jesus Christus hat den Widerspruch auf sich genommen und dadurch schon jetzt überwunden.

Dass etwas Neues begonnen hat, können wir nicht am Zustand dieser Welt ablesen. Wir können es nur von Jesus Christus her sehen. Das Neue ist nur im Glauben an Jesus Christus erkennbar. Außerhalb von ihm ist es bis zu seinem zweiten Kommen in Macht und Herrlichkeit eine verborgene Wirklichkeit. Aber im Glauben sehen wir das Neue schon jetzt.

Als Christen glauben wir, um zu erkennen. Wir glauben an Jesus Christus. Und indem wir glauben, sehen wir mehr – sehen wir, was sonst nicht zu sehen ist. Wir sehen schon jetzt, was bei Jesu Wiederkunft Jesu offensichtlich werden wird. Wir sehen die Welt aus der Perspektive von Tod und Auferstehung Jesu Christi.

Und was ändert sich dadurch für uns? Was folgt daraus für unser Leben als Christen in dieser Welt? Dazu noch einmal drei Punkte:

Erstens: Wir sind gelassen und heiter.

Wir sind keine naiven Weltverbesserer, aber auch keine verzagten Weltuntergangspropheten. Unser Menschenbild ist nicht optimistisch, aber auch nicht pessimistisch. Wir haben ein christliches Welt- und Menschenbild.

Die Welt ist, wie sie ist. Als Christen sehen wir das, was die übrige Menschheit auch sieht. Aber wir sehen zugleich etwas, was den anderen verborgen ist: dass die Welt durch Jesu Tod und Auferstehung bereits eine andere ist.

Noch ist das unsichtbar. Aber es wird nicht unsichtbar bleiben. Es wird unübersehbar werden. Gott selbst wird dafür sorgen. Wir müssen nur etwas Geduld haben. Wir sind gelassen und heiter.

Das heißt auch, dass wir angesichts des aktuellen Weltgeschehens nicht in Panik geraten. Natürlich gibt es Entwicklungen, die uns Angst machen. Aber die Angst wird uns nicht regieren – weil Jesus Christus für uns gestorben und auferstanden ist.

Und weil uns die Angst nicht regiert, reagiert uns auch nicht der Hass. Hass ist doch – wie wir auch in diesem Jahr immer wieder gesehen haben – nichts anderes als in Aggression verwandelte Angst.

Weil wir an Jesus Christus glauben und im Glauben erkennen, dass mit ihm das Reich Gottes bereits begonnen hat, können wir lieben. Weil Gott in Jesus Christus für uns ist, können wir nicht gegen andere Menschen sein – auch nicht gegen Menschen aus anderen Kulturkreisen –, sondern nur für sie.

Zweitens: Wir sind engagiert.

Wir leben in einer Welt, die Gottes Welt ist, in der es aber zugleich ziemlich chaotisch zugeht. Aber aus christlicher Sicht steht es hier nicht einfach unentschieden. In Jesus Christus ist die Entscheidung gefallen. In ihm ist das Reich Gottes angebrochen.

Und das ist ermutigend. Das ermutigt zur Nachfolge Jesu. Das ermutigt, seinen Willen zu tun – auch wenn das, was Jesus uns in der Bergpredigt und bei anderer Gelegenheit gesagt hat, von vielen unserer Mitmenschen als „utopisch“ abgetan wird.

Als Christen sind wir nicht nur „realistisch“. Wir blenden die Realitäten dieser Welt nicht aus. Aber wir können nicht bei ihnen stehen bleiben oder sie zum Maßstab machen. „*Neues ist geworden!*“, ruft uns der Apostel Paulus zu (2.Kor.5,17).

Deshalb sind wir engagiert. Deshalb ergreifen wir Partei. Daran erkennen wir und andere, ob wir wirklich glauben, dass mit Jesus Christus das Reich Gottes begonnen hat.

Wir werden nicht den Himmel auf Erden aufrichten. Aber wir werden Zeichen setzen. Das werden meistens recht kleine Zeichen sein. Aber es werden Zeichen dafür sein, dass mit Jesus Christus etwas Neues begonnen hat.

Drittens: Wir sind voll Hoffnung

Weil mit Jesus Christus etwas Neues begonnen hat, sehen wir nicht nach hinten, sondern nach vorn. Wir sehen dem Tag entgegen, an dem das, was jetzt noch verborgen ist, offenbar wird. Wir sind voll Hoffnung auf den Tag des Herrn.

Der 1994 verstorbene „Zukunftsforscher“ Robert Jungk meinte einmal: „Religiöse Menschen leben mit anderen Zeiterwartungen ... Das verleitet sie aber nicht zu tragem Warten. Im Gegenteil ... Auch auf unvermeidliche Rückschläge sind Gläubige besser vorbereitet als ihre weltlichen Kampfgefährten. Aus ihrer Verbundenheit mit dem Höheren schöpfen sie eine Gewissheit, die den anderen abgeht.“ (Robert Jungk, Menschenbeben, 95)

Die Hoffnung auf den Tag des Herrn ist die Motivation, hier und heute Neues zu wagen. Das war schon in neutestamentlichen Zeiten so. Mir ist keine Aussage des Neuen Testaments bekannt, die mit Blick auf die Wiederkunft Jesu dazu einlädt, es sich bis dahin einfach bequem zu machen. Im Gegenteil: Die Hoffnung auf die Wiederkunft ist Motivation zum Einsatz für Gott und die Menschen. Und so ist das auch heute.

Liebe Gemeinde,

Der im vergangenen Jahr meistdiskutierte Satz stammt aus dem Jahr 2015 und besteht aus drei einfachen Worten: „Wir schaffen das!“

Wenn ich es richtig verstanden habe, hat Angela Merkel diesen Satz bisher nicht zurückgenommen, aber erklärt. Vielleicht hat sie ihn stillschweigend modifiziert. Möglicherweise wird sie morgen Abend, bei ihrer Neujahrsansprache, etwas dazu sagen.

Aber egal, was Angela Merkel sagt und meint: Der Satz „Wir schaffen das!“ ist ein christlicher Satz.

Wobei es natürlich darauf ankommt, was man mit diesem Satz meint. Wenn damit gemeint ist, dass man vor den Problemen nicht die Augen verschließt, sich aber nicht von ihnen gefangen nehmen lässt, sondern mehr als die Probleme sieht – dann ist das christlich. Vor allem dann, wenn es sich bei dem, was man über die Probleme hinaus sieht, um Jesus Christus handelt, der für diese Welt gestorben und auferstanden ist. Wenn der Satz „Wir schaffen das!“ nicht einfach naiv dahingesagt ist oder Ausdruck von Größenwahn ist, sondern im Vertrauen auf den hin formuliert wird, „*der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen*“ (Eph.3,20).

In diesem Sinne ist „Wir schaffen das!“ auch ein guter Satz für 2017. Natürlich nicht nur für die Herausforderungen in der Flüchtlingsfrage. Überhaupt gilt dieser Satz nicht in erster Linie für die Politik. Er gilt für jeden von uns.

In was für einer Welt leben wir eigentlich? Wir leben in einer Welt, die Gottes Welt ist. Wir leben aber auch in einer ziemlich chaotischen Welt. Wir leben aber vor allem in einer Welt, für die Jesus Christus gestorben und auferstanden ist.

Deshalb sind wir gelassen und heiter. Deshalb sind wir engagiert. Deshalb sind wir voll Hoffnung. Deshalb gilt: Wir schaffen das!

Gebet (g-h-s 637)

Herr der Stunden, Herr der Tage,
sieh, wir stehn in deiner Hand;
aus dem Meer von Leid und Klage
führe uns aufs feste Land.

Herr der Tage, Herr der Jahre,
dieser Erde Zwischenspiel,
wende es ins Wunderbare,
weis uns aller Ziele Ziel.

Herr der Jahre, Herr der Zeiten,
dir sind wir anheim gestellt;
wollest unsere Schritte leiten,
Herr der Menschen, Herr der Welt.

Segen (g-h-s F-22)

Gott beschütze dich
und segne dich.
Friede sei mit dir.

Gott erhalte dich
und stärke dich.
Liebe sei mit dir.

Gott umfülle dich
und tröste dich.
Freude sei mit dir.